

THEOLOGISCHE REVUE

122. Jahrgang
– Oktober 2026 –

Krüger, Patrick Felix/Peters, Belida-Maria/Radermacher, Martin (Hg.): Missionssammlungen ausgepackt. Eine kritische Spurensuche. Köln: Böhlau 2025. 216 S., geb. € 35,00 ISBN: 978-3-412-53324-3

Der Sammelbd. ist die begleitende Publikation zur gleichnamigen Ausstellung im Rautenstrauch-Joest-Museum in Köln (03.10.25–08.02.26) und richtet sich an eine breite Öffentlichkeit. Sie bietet Einblicke in das bislang wenig beachtete Feld der Missionssammlungen. Neben der Einleitung kommen in 16 systematischen teils englischsprachigen Hintergrundartikeln und sechs Essays Stimmen aus Wissenschaft, Museumspraxis und den sammelnden Institutionen zu Wort.

Die neutrale Perspektive auf Missionssammlungen als Orte des Religionskontaktes bettet das Ausstellungs- und Publikationsprojekt in den größeren Forschungszusammenhang der Hg.:innen im Käte Hamburger Kolleg, Bochum, ein. Sie eröffnet den Blick auf die materiellen Zeugnisse des chr. und europäischen Religionskontaktes mit anderen Kulturen und Religionen seit dem 18. Jh. Die Sammlungen werden als wichtige Orte der Missionsbewegung in den Heimatländern und als Aspekt der globalen Christentumsgeschichte sichtbar. Deutlich wird die Eigensinnigkeit missionarischen Sammelns, das zwar mit dem ethn. Sammeln verwoben, jedoch durch die klare Aufgabe der Mission geprägt ist. Darüber hinaus werden hist. Entwicklungen im jeweiligen Missionsverständnis nachgezeichnet und heute drängende Fragen nach dem Umgang mit verwaisten Sammlungen, der Aufarbeitung von kolonialen Unrechtskontexten und daraus resultierenden Rückgaben diskutiert.

Systematisch werden drei Kontaktzonen unterschieden: (1.) Begegnung der Religionen in der Sammlungsstrategie und -tätigkeit, (2.) „Begegnung“ der Religionen in der Sammlung, (3.) Begegnung von Kulturen oder Religionen im einzelnen Objekt (14).

Im Themenfeld der Sammlungsstrategie ist der Beitrag von *Markus A. Scholz* (65–72) hervorzuheben, der die Entwicklung des mission. Sammelns „vom Kulturkampf bis zum II. Vaticanum“ nachzeichnet. Die Sammlungstätigkeit kath. Missionare nahm in der zweiten Hälfte des 19. Jh. im Fahrwasser der sich entwickelnden Ethnologie und den zunehmenden kolonialen Bestrebungen der sich bildenden Nationalstaaten deutlich zu. Mit Gründung des deutschen Kaiserreiches 1871 wurde das kath. Engagement in den deutschen Missionsgebieten ein Mittel zur Erlangung von Akzeptanz durch die prot. Herrschaft. Um 1900 wurden vermehrt Missionsmuseen gegründet, um zum einen die Sammlungen einer breiteren Öffentlichkeit zu präsentieren und somit für die Mission sowie für Spenden zu werben. Zum anderen dienten die Museen und Sammlungen vermehrt der kath. ethn. Forschung. Für beide Zwecke wurden Missionare vor Ort beauftragt, Dinge aus den Missionen in die Heimat zu senden. Wurden für die Öffentlichkeitsarbeit vor allem Ritualgegenstände bevorzugt und solche, die den Missionserfolg belegten, so strebte das wiss. Sammeln Vollständigkeit an, was auch

menschliche Überreste einschloss. Eine Besonderheit der Sammlungen sind christliche Objekte indigener Künstler, die als Mittel und Erfolg der Evangelisierung galten.

Die „Indigenisierung“ der Kirche wurde durch den zunehmenden Einfluss des Vatikans auf die Mission bereits nach dem 1. WK gefördert. Das II. Vatikanum wurde dann zum Schlüsselmoment dieser Entwicklung, in der Unabhängigkeitsbewegungen, postkoloniale Theorien und die Umwandlung von Missionskirchen zu Ortskirchen den Weg für Veränderungen bereiteten, wie die grundlegende Neukonzeption des Missionsbegriffs, die interkulturelle Ausrichtung der Kirche und das Bekenntnis zur Religionsfreiheit. Auch die Ausstellungspraxis in den Missionsmuseen veränderte sich, so wurden vormals als „Götzen“ oder „Fetische“ bezeichnete Objekte nun als „afr. Kunst“ präsentiert. Auf wenigen Seiten gibt Scholz einen Überblick über die Entwicklungen des kath. missionarischen Sammelns und Ausstellens.

Hinsichtlich der Begegnung der Religionen in der Sammlung resp. Ausstellung bietet der Beitrag von *Patrick F. Krüger* ein Beispiel (129–138). Er zeigt an der Geschichte des „Forums der Völker“ den Wandel des Kontaktes eines chr. Publikums mit fremden Religionen. Mit der Gründung des Museums 1913 in Dorsten standen zwei Zwecke im Vordergrund: die Notwendig und den Erfolg der Mission zu zeigen sowie künftige Missionare zu werben. Daraus ergaben sich drei Sammlungsfelder: Objekte, die (1.) die „sittliche Verirrung“ sichtbar machten, (2.) die missionarische Arbeit illustrierten und (3.) das Charakteristische über Land und Leute darstellten. Die Erzählung der „sittlichen Verirrung“ wurde vor allem über die Darstellung von Gewalttätigkeit sowie die Bezeichnung der Kultbilder als „Götzen“ konstruiert. In der ostasiatischen Sammlung wurden sog. „Boxer-Waffen“ präsentiert, um das Narrativ einer in „Gewalt und Elend verharrenden Gesellschaft“ (131) in China zu illustrieren. Weitergeführt wurde dieses Narrativ nach der Wiederöffnung 1962 in Werl anhand von Folterwerkzeugen aus chinesischen Gefängnissen. Auch die gewaltsame Vertreibung der Missionare aus China 1952/53 wurde dem Narrativ hinzugefügt – wie wird leider nicht gesagt.

Da die erste Ausstellung in Dorsten nur sehr schlecht dokumentiert ist, rekonstruiert Krüger aus Textquellen, dass die buddhistischen und daoistischen Kultbilder, als „Götzen“ bezeichnet, gleichsam zur Illustration der „Verirrung“ dienen sollten. In der zweiten Ausstellung in Werl erfahren die Objekte durch das Nebeneinander zu hist. Objekten aus Gandhara eine Umdeutung, indem der chinesische Buddhismus als die Weiterentwicklung einer indischen Erlösungslehre kontextualisiert wird, der auch Gottheiten und Erleuchtungswesen angehören. Der Ausstellungskontext verändert die Wahrnehmung der Objekte – die chinesischen Buddhastatuen sind nicht mehr Zeugnisse „sittlicher Verirrung“, sondern Anlass zur Erklärung buddhistischer Lehre.

Anfang der 1980er Jahre erfuhr das Museum eine Neuausrichtung, die im Zusammenhang mit dem veränderten Missionsverständnis nach dem II. Vatikanum steht. Diese findet ihren Ausdruck im Umbau 1987. Thematisch hinzugekommen sind u. a. „Weltreligionen“, Befreiungstheologie, Probleme der „dritten Welt“. Eine Erweiterung der Sammlung um buddhistische Objekte aus Süd, Südost- und Zentralasien sowie Tibet vervollständigten das Bild der buddhistischen Religion.

Veränderungen im Missionsverständnis, in der Sammlungs- sowie Ausstellungsstrategie haben zu Deutungsverschiebungen geführt, hin zu mehr Respekt und Offenheit den präsentierten Religionen gegenüber. Insgesamt bleibe die Ausrichtung jedoch – auch im interreligiösen Dialog – missionarisch.

Ein Ergebnis der Mission beleuchtet der Beitrag von *Karen Jacobs* (107–114) anhand zweier Objekte. Die aus dem heutigen Westpapua stammenden Kamoro-Kruzifixe gelten als „Konversionsobjekte“, die als Resultat eines interaktiven Prozesses verstanden werden, der indigene Formsprache und Elemente indigener Vorstellungen mit chr. Motivik verbindet. Die Kreuze stammen aus der vormals niederländischen Kolonie in kath. Mission, wo in einem Schirmherrschaftsprojekt seit den 1950er Jahren chr. Motive von lokalen Kunsthandwerkern geschnitzt wurden, darunter auch Kruzifixe. Im ersten wird Jesus mit einem flachen Kopf dargestellt, wie es für Ahnendarstellungen üblich ist. Außerdem ist ein Vogel oberhalb des Kopfes angebracht, der sowohl als Heiliger Geist als auch als Verweis auf eine Kamoro-Erzählung gelesen werden kann, die im Zusammenhang mit Auferstehung steht. Das zweite Beispielobjekt verbindet ein Kruzifix mit einer Ahnenfigur unterhalb des Kreuzes. Jacobs geht davon aus, dass letztere durch den Künstler selbst eingefügt wurde, nicht durch die Missionar als Auftraggeber. Die Kamoro-Kruzifixe sind also Resultat eines interaktiven Religionskontaktes im Objekt.

Eine große Stärke des Bd.s ist die leicht zugängliche Vielstimmigkeit in den Perspektiven auf den Wandel der Rolle der Missionssammlungen im 19. und 20. Jh. Damit leisten der Bd. und die dazugehörige Ausstellung einen wichtigen Beitrag, ein bisher weniger bekanntes Thema einer breiteren Öffentlichkeit zu präsentieren.

Über die Autorin:

Anja Lüpken, Dr., Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Katholisch-Theologischen Fakultät für das Institut für Religionswissenschaft an der Universität Münster (anja.luepken@uni-muenster.de)